

Ein Nachdruck aus

Hanauer Anzeiger

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG

vom Samstag, dem 29. September 2012, aus dem
„Magazin zum Wochenende“

Mit freundlicher Empfehlung überreicht durch:



www.lach-diamant.de



Einst wurden die größten Diamanten in Hanau geschliffen

**90 Jahre Lach Diamant: Vom Schmucksteinschleifer zum Werkzeuglieferanten
für die High-Tech-Industrie**

Im Jahr 1863 kam ein gewisser Friedrich Houy nach Hanau. Der Nachkomme hugenottischer Franzosen stammte aus Idar-Oberstein und hatte dort den Beruf des Steingravers und Steinschneiders erlernt. Idar-Oberstein war damals das deutsche Zentrum der Halbedelsteinverarbeitung. Vor allem Achat als Grundstoff hatte dort große wirtschaftliche Bedeutung, die Produkte wurden in alle Welt exportiert. Auch in seinem Hanauer Betrieb verarbeitete Houy zunächst Halbedelsteine, vor allem Granate und Opale. Die Schleifer mit einschlägiger Erfahrung holte er aus Böhmen nach Hanau.

Es mag verwundern, dass es in der „Stadt des edlen Schmucks“ zwar sehr viele Zulieferer für die Herstellung von Schmuck und Gerät gab, etwa Drücker, Fasser, Gießer, jedoch keine Diamantschleifer. Die fertig geschliffenen Edelsteine wurden aus Antwerpen und London bezogen. Erst Friedrich Houy etablierte 1874 die erste Hanauer Diamantschleiferei, die zugleich die erste in Deutschland war.

Wenn man es ganz genau nimmt, war Houy aber doch nicht der erste Schleifer in Hanau. Schon unter den ersten Bürgern der 1597 von Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg gegründeten Hanauer Neustadt befanden sich Diamantschneider und Diamantpolierer. 1610 ersuchten zehn von ihnen den Rat der Neustadt, ihre Zunftordnung zu bestätigen. Doch der Dreißigjährige Krieg, der alsbald ausbrach, brachte nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung Neu-Hanau zum Erliegen, er machte auch so manchem Handwerkszweig den Garaus. Nach 1648 ist in Hanau kein Diamantschleifer mehr anzutreffen.

Fotos: Lach Diamant

Das ehemalige Firmengebäude in
der Steinheimer Straße.



Ergiebigste Diamantenfundstätte

Bis Friedrich Houy auf den Plan trat, sich 1874 mit seinem Bruder Louis und Frankfurter Kapital zusammentat und vor der Kinzigbrücke eine Diamantschleiferei eröffnete. 1871 hatte man in Kimberly in Südafrika eher zufällig die ergiebigste Diamantenfundstätte der Welt entdeckt. Bis dahin wurden die Steine vor allem aus Indien importiert. Doch Kimberly brachte nicht nur Scharen von Glücksrittern und Spekulanten ans Kap, sondern auch neue Impulse für den Markt für Diamanten. Mit Hilfe seines Frankfurter Bankiers kauft Houy direkt bei den Diamantenminen. Es sollte ein einträgliches Geschäft werden, denn schon acht Jahre nach der Gründung schleift Houy in Hanau über 30 000 Karat. Vor allem die großen Rohdiamanten vom Kap geben die Londoner Händler gerne zu Houy, dessen Arbeit bald den Namen Hanau international zum Synonym für höchsten Schleifstandard machte. Houys Erfolg beflügelte denn auch alsbald Konkurrenten. Bis 1888 eröffneten in Hanau acht weitere Schleifereien. Diese Betriebe wurden die Keimzelle der deutschen Diamantschleiferei, denn alle Gründungen andernorts, etwa in der Pfalz (Steinbach), in Pforzheim und auch Idar-Oberstein kamen nach Hanau – und sie griffen stets auf in Hanau ausgebildete Schleifer zurück.

Die Entwicklung in Hanau verlief stürmisch. Im Jahr 1900 waren es bereits 15 Betriebe mit über 300 Schleifern. Namen wie Daßbach & Geier, Schneider & Wobito, Heinrich Peter oder E. Imrgrund hatten einen guten Klang in der Branche. 1914, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, gaben 25 Betriebe über 1200 Schleifern Arbeit. Auch im Hanauer Umland, Mittelbuchen, Ostheim oder Langendiebach, etablierten sich Schleifereien, die teilweise im Lohnauftrag den Hanauer Betrieben zulieferten.

Doch die Luxusgüterproduktion, zu der auch und vor allem die Juweliers gehören, ist immer sehr stark konjunkturabhängig. Und unsichere Zeiten wie Kriege, das erfuhren schon die Hanauer Bijoutiers, Strumpfwirker, Silberschmiede und Handschuhmacher im 17. Jahrhundert, schickten schnell eine ganze Branche in die Krise. So brachte auch der Erste Weltkrieg einen Bruch im Hanauer Edelmetallgewerbe und bei seinen Zulieferern. Die Bedingungen des Versailler Vertrages engten den wirtschaftlichen Spielraum des unterlegenen Deutschen Reiches über die Maßen ein, der Mangel an Kapital und

der Ausschluss von den traditionellen Märkten, etwa England und die USA, hielten den Weltkriegsverlierer am Boden. Wirtschaftskrise und galoppierende Inflation Anfang der 1920er Jahre waren also nicht unbedingt ideale Verhältnisse, um ins Geschäft mit der Edelschleiferei einzusteigen.

Jakob Lach (1894 bis 1984) war einer jener „Pioniere“, der gleichwohl früh diesen Schritt wagte. Die Fertigkeiten der aus dem Krieg zurückgekehrten Mitarbeiter und das „Hanauer Know-how“ sollten alsbald die Hanauer Schleifereien zu neuen Höhen führen.

Als Lach im Jahre 1922 sein Unternehmen als Schleiferei für die Produktion von Brillanten für die Schmuckherstellung gründete, hätte er sich nicht träumen lassen, dass eines Tages ein Unternehmen mit dem Namen Lach Diamant weltweit als Pionier auf einem ganz anderen Gebiet stehen würde. Lach Diamant ist heute führend bei der Entwicklung und Herstellung von diamantbestückten Werkzeugen, die für die Industrieproduktion höchster Präzision zum Einsatz kommen.

Doch zunächst wurde der unternehmerische Mut Jakob Lachs in seinem traditionellen Arbeitsbereich belohnt: Die Hanauer und die deutsche Diamantschleiferei erlebten ab Mitte der 1920er Jahre einen Aufschwung ohnegleichen. 1927 gab es in und um Hanau 120 Schleifereien mit über 2000 Angestellten. Die

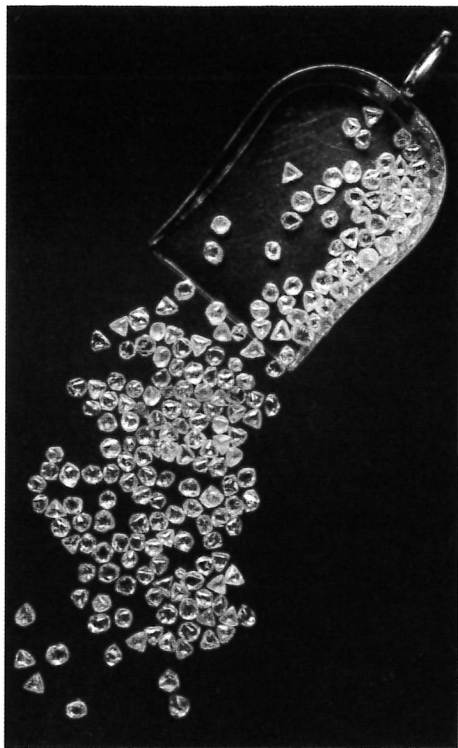
veränderte wirtschaftliche Situation und die Lockerung der Handelshemmnisse gegenüber dem Deutschen Reich, nicht zuletzt aber die Qualitätsarbeit „Made in Germany“ zogen Aufträge nach Deutschland.

Allerdings stellte Jakob Lach schon frühzeitig die Weichen für die Hinwendung zur Werkzeugproduktion, also zum Einsatz von Diamanten, dem härtesten Material, das es gibt, für die Industrieproduktion. 1935 wurden dafür neue Produktionsräume in der Steinheimer Straße errichtet.

Im Zuge eines der damals üblichen Kompensationsgeschäfte kam Lach an bedeutende Bestände von Industriediamanten. Um deren Verkauf zu organisieren, gründete er die Firma „Deutscher Industrie-Diamanten-Vertrieb Jakob Lach“, die bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im deutschen Maschinenbau-Dreieck Leipzig–Magdeburg–Chemnitz, in Hessen und Saargebiet mit eigenem Vertrieb tätig war und viele noch heute bekannte Firmen wie Junkers Motorenbau in Dessau, Carl Zeiss in Jena, AEG, BMW, Opel oder Kugelfischer belieferte. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden 600 Diamantschleifer beschäftigt, 300 in Eigenbetrieben in Hanau und Umgebung sowie 300 in Betrieben das Kinzigtal hinauf, im Odenwald, in der Pfalz und auch in Idar-Oberstein.



Statt Brillanten: hochpräzise Bohr- und Schneidewerkzeuge.



Der Stoff, aus dem heute Werkzeuge werden: Diamant.



Der Firmengründer von Lach Diamant: Jakob Lach (1894 bis 1984).

Argwohn der Konkurrenz

Schneller als nach dem Ersten kam die deutsche Diamantschleiferei nach dem Zweiten Weltkrieg wieder auf die Beine. Schon 1946, wenn auch in sehr geringem Umfang, rotierten in Hanau schon wieder Schleifteller. Und mit der weiteren Belebung des Geschäfts blickte die Konkurrenz vor allem aus Belgien und Holland mit immer mehr Argwohn über die Grenze. Vom Diamantenzentrum Antwerpen aus ließ deren Verband nichts unversucht, die deutsche Konkurrenz auszuschalten. Es waren denn auch vor allem wirtschaftliche Gründe, die mit fast feindseligem Unterton vorgebracht wurden. Die Berufsverbände der Händler in Amsterdam und Antwerpen wollten „mit aller Schärfe“ gegen Mitglieder vorgehen, welche Rohdiamanten in Deutschland schleifen ließen. Auch der Diamantenhändlerclub „New York Inc.“ schloss sich dem Boykottaufruf an und wollte Verstöße auf einem Schwarzen Brett öffentlich machen. 1949 bereiste der Vorsitzende des Weltverbandes der Diamantenarbeiter die deutschen Schleiferzentren Idar-Oberstein, Erbach im Odenwald und Hanau. Sein Fazit, wie „Der Spiegel“ damals berichtete: „Die deutsche Diamantenindustrie stellt auch heute noch eine Kriegsgefahr dar!“

Doch vor allem die Währungsreform 1948 und die von Anfang an recht starke D-Mark halfen den Schleifern. Und

ihrer Qualitätsarbeit. 1953 gab es in Hanau schon wieder 350 Arbeitsplätze bei den Schleifereien. Und ein steigender Anteil von Auslandsaufträgen füllte die Bücher, vor allem im Bereich der Kleinbrillanten. Diese in Mikroarbeit geschliffenen Diamanten verlangten Können und Gewissenhaftigkeit und festigten in den 1950er Jahren den Ruf der Hanauer Schleifer erneut. Doch schon zeichnete sich ab, dass auf längere Sicht der Schliff von Diamanten keine allzu lange Zukunft mehr haben werde. 1947 war der Diamantenproduzent Indien, bis dahin englische Kolonie, unabhängig geworden, jedoch weiterhin mit dem König in London als formellem Staatsoberhaupt.

Im Sommer 1949 konstituierte sich das Land als Republik, und schon im Herbst des selben Jahres bereisten indische Werber im Auftrag ihrer Regierung Deutschland mit dem Auftrag, 100 Diamantschleifer anzuwerben. Diese sollten eine eigene indische Schleifindustrie begründen, denn, so war die Begründung, man wolle unabhängig werden von England und Europa. Hatte Hanau zunächst noch mit den Kleinbrillanten eine Marktnische, die erfolgreich bis in die 1960er Jahre verteidigt werden konnte, so wurden bald die steigenden Arbeitskosten spürbar. Nicht abrupt, aber allmählich ging die Zahl der Schleifer und der Schleifereien zurück, bis der Schliff von Schmuckdiamanten in Hanau und im übrigen Deutschland zum Erliegen kam.

Mitte der 1950er Jahre bewies Jakob Lach – nunmehr bereits über 60 Jahre alt – erneut unternehmerisches Gespür. Er belebte den in den 1930er Jahren so erfolgreichen Geschäftszweig Industriediamanten und Diamantwerkzeuge neu. 1957 war es General Electric erstmals gelungen, synthetische Diamanten herzustellen. Dies ermöglichte einen Quantensprung in der industriellen Fertigungstechnik. Die Entwicklung der Luft- und Raumfahrt, der Automobilindustrie, der Kommunikations- und Energietechnik – überall kommen die hochpräzisen Diamantwerkzeuge heute zum Einsatz. Und immer mit dabei ist jene Hanauer Firma aus der Donaustraße.

Heute mehr als 150 Mitarbeiter beschäftigt

Am 1. Oktober 1960 trat Jakob Lachs Sohn Horst in die Firma ein, die nunmehr als Lach Diamant zwar die Abwendung von der traditionellen Schmucksteinschleiferei besiegelte, aber zugleich eine neue industrielle Tradition begründete. Heute arbeiten mehr als 150 Mitarbeiter im Stammhaus Hanau und dem Zweigwerk in Lichtenau bei Chemnitz sowie bei der Lach Diamant Inc. in Grand Rapids im Bundesstaat Michigan, die den amerikanischen Markt für das Unternehmen aus Hanau bedient. Dort sitzt mit Robert Lach inzwischen die dritte Generation mit am Ruder.

Der größte Auftrag aus England für Friedrich Houy war kurz vor der Jahrhundertwende die Bearbeitung eines Rohdiamanten, der nach dem Schliff noch immer 135 Karat aufwies. Solche gloriosen Leistungen der Diamantschleifer sind heute vergessen. Doch auf seine eigene Art ist der letzte, der aus der Phalanx jener Hanauer Traditionsbetriebe überlebt hat, auch heute Weltspitze. Auch wenn man nicht mehr in ganz genau dem selben Metier angesiedelt ist.

Werner Kurz (HA/phr)